

# Nachlesen?

FR. 04.2.89

## Der Verfasser der „Satanischen Verse“: keine unbekannt, Größe

Eine deutsche Merkwürdigkeit am Rande des „Falles Rushdie“, der jetzt weltweit in aller Munde ist. Wer immer bei uns über ihn spricht oder schreibt, handelt von einem Autor, der ein Buch von über 300 Seiten geschrieben hat, das bei uns noch keiner gelesen hat. Wie der Spior, der einst aus der Kälte kam, scheint der Romancier der „Satanischen Verse“ ein bislang anonymes Inders in Großbritannien zu sein, von dem die Welt nichts wußte, bis ihn mordwütige Schiiten zum internationalen Freiwild erklärten.

Dabei sind, wie uns sein erster deutscher Verlag mitteilt, rund 75 000 Exemplare der Bücher, die ihn zuvor weltweit an die Seite Gabriel Garcia Marquez' und Günter Grass' katapultiert hatten, über bundesdeutsche Buchhandlungen vertrieben worden. 30 000 Hardcoverbände seiner 1983 bei Piper erschienenen „Mitternachtskinder“ (von denen 500 000 Exemplare allein auf englisch erschienen sind), 35 000 Exemplare des gleichen 600-Seiten-Epos druckte dtv vor zwei Jahren nach; allerdings sitzt man bei Piper noch auf der Mehrzahl der dort 1985 erschienenen Erstauflage von 10 000 Exemplaren des 370seitigen Romans „Scham und Schande“. Der gleiche Verlag dürfte auch nicht so sonderlich erfolgreich geworden sein mit dem Taschenbuch „Das Lächeln des Jaguars“, einem brillanten Erfahrungsbericht Rushdies nach einer Reise in Nicaragua, 1987 erschienen.

Man sollte also annehmen, der bereits vor dem jetzigen Roman als Autor weltweit berühmt war, sei auch bei uns keine unbekannt Größe. Nur wird man belehrt: unter 100 000 Exemplaren ist so einer offenbar für uns ein Nobody, weil er von den Mühlen des Literaturbetriebs, der immer neues Futter verlangt, längst zermahlen wurde.

Die bundesdeutsche Kritik hat durchaus den weltliterarischen Rang und die spezifische Qualität im Werk des 1947 in Bombay geborenen Moslems, der aber in Großbritannien aufwuchs und sich entschied, dort zu leben, weithin erkannt. Sie hatte das Indien-Epos der „Mitternachtskinder“ in dem die Familien- und Entwicklungsgeschichte des Subkontinents von 1947 bis zur despotischen Herrschaft der „Hexe“ Indira Gandhi weitfährig ausfabuliert wurde, als einen

literarischen und politischen Wurf wahrgenommen, der märchenhaft ungrotesk, prall, bunt und sinnlich mit der verfehlten Befreiung Indiens höchst scharfzüngig ins Gericht ging.



(Bild: AP)

Ein Skandalon, das Indira Gandhi für „anti-indisch“ erklärte, ebenso wie dann Rushdies Pakistan-Roman „Scham und Schande“ Aufsehen erregte. Dort stellte der Autor, dessen Familie (als Moslems) von Indien nach Pakistan gegangen war, den Machtkampf zwischen General Zia ul-Haq und Zulifar Ali Bhutto als monströse Allegorie dar, an deren Ende zuletzt die Frau des Regiments übernehmen. Wie die „Mitternachtskinder“ erzählerisch von der „Blechtrummel“ Günter Grass' affiziert schienen — und Rushdie heute mit Grass Freundschaft verbindet (wir haben am 17. 10. 1988 einen für beide aufschlußreichen Essay des britischen Inders über den heimatvertriebenen Danziger publi-

ziert) —, so weist Rushdie in dem schillernd-komplexen, aufregend-abgründigen Roman „Scham und Schande“ auf Büchners „Dantons Tod“ hin. Dessen puritanisch-libertäre Dialektik im Kampf Dantons gegen Robespierre ist auch ihm eine Folie (neben anderen literarischen Anspielungen), um den grundsätzlichen Konflikt, in den sich eine moslemische Kultur mit einer Modernisierung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation verwickelt, allegorisch darzustellen: Pakistan als Modell (auch für Iran).

Es sind nicht jene erstaunlichen Korrespondenzen, welche den aufklärerisch-weltbürgerlichen Romancier aus Indien mit der deutschsprachigen Kultur in Berührung bringen, die ihn uns so aufschlußreich machen könnten; vielmehr hat er bereits in „Scham und Schande“ den Fokus seiner humanitären Kritik auf den islamischen Fundamentalismus eingestellt, den ja Zia ul-Haq zu Staatsreligion von Zucht & Ordnung nach islamischem Recht gemacht hatte, bevor Khomeiny in Iran die Macht ergreifen konnte.

Essofern scheinen die „Satanischen Verse“ dort, wo sie sich mit dem Glaubensfundamenten des Islam beschäftigen, auf breiterer Basis fortzusetzen, was im Pakistan-Roman begonnen wurde; diesmal unter einem Blickwinkel auch der islamischen Immigranten des ehemaligen Commonwealth. Daß der Romancier, der in seiner jetzigen Heimat Großbritannien in zahlreichen antirassistischen Komitees mitarbeitete, nun gerade von den islamischen Fundamentalisten auf den Tod verfolgt wird: eben das zeigt an, wie ausreglos und explosiv die weltkulturpolitische Situation geworden ist. Es gehört zu den erstaunlichsten Zeugnissen seismographischer Empfindlichkeit und prognostischer Qualität großer Literatur, die zeitgenössisch ist (wie eben die Salman Rushdies) schon vorweg imaginiert zu haben, was nun grell auf die Tagesordnung gekommen ist.

Ob wir und wie uns die „Satanischen Verse“ auf deutsch vor Augen kommen — wir könnten uns jetzt schon ein Bild machen von dem bekanntesten Romancier des Augenblicks (und damit von seiner geistigen, literarischen, politischen Physiognomie), wenn wir das uns bereits vorliegende großartige Oeuvre nachlesen.

WOLFRAM SCHÜTTE